

Bibelerzählung „Das Gewand des Königs“

Ein schönes Stück, dieses Gewand! Der Stoff, die Verarbeitung - so etwas Kostbares ist wirklich selten. Na gut – hier und da ist das Gewand schon etwas verschlissen. Ich bin nicht mehr der Jüngste, und führe es nun schon viele Jahre mit mir. Es war ein bewegtes Leben, das seine Spuren hinterlassen hat – an mir, aber natürlich auch an diesem ganz besonderen Stück Stoff.

Ich weiß noch genau, wie ich damals dazu kam – damals, als ich noch einfacher Wachsoldat war in Jerusalem. Das waren verrückte Zeiten damals, und meine Kameraden und ich, das war auch ein ganz schön wilder Haufen. Alles junge Kerle, und wie alle Anfänger bekamen wir die Aufgaben zugeteilt, die sonst keiner machen wollte.

Wir römischen Soldaten waren schon so als Besatzungsmacht nicht besonders beliebt beim Volk. Wir wurden gefürchtet, aber nicht geachtet. Wir hatten die Macht über die Menschen, aber nicht über ihre Herzen. Wir hatten die Ordnung zu sichern in einer Stadt, in einer Bevölkerung, die uns im Grunde die ganze Zeit verwirrend und rätselhaft blieb.

Es gab viele Unruhen im Volk, gar nicht mal so sehr wegen uns Römern, sondern oft auch wegen religiöser Fragen. Es wurde hart durchgegriffen, und viele der Unruhestifter landeten am Kreuz, genau wie Diebe und Mörder. Da musste man dann besonders auf der Hut sein: Wer wusste schon, ob nicht doch ein Aufstand losbricht!

Die Hintergründe verstanden wir kaum, und wir kümmerten uns auch nicht drum. Wir blieben zusammen, hielten uns bereit. Das ganze Geschrei, das ganze Gejammer – dafür hatten wir keine Ohren. Wer so einen Job macht, der gewöhnt sich daran und stumpft ab, schon um sich selbst zu schützen. Einmal allerdings, da war richtig was los. Da war unter den Verurteilten ein ganz besonderer Mann. Die einen weinten um ihn, andere beschimpften, bespuckten und verspotteten ihn: Er sei der „König der Juden“, so hieß es, und das Schauspiel war schon außergewöhnlich.

Außergewöhnlich war auch der Mann, der da so heraufgeführt wurde. Er litt wirklich furchtbar, das sah man – aber er ließ es über sich ergehen, die ganzen Beschimpfungen und den Spott der Menge. Irgendjemandem war der üble Spaß sogar so viel wert, dass er ihm ein Gewand überwarf, so kostbar wie das Gewand eben eines Königs, aufwendig aus einem Stück gewebt.

Wo er das wohl her hatte, was das gekostet haben mochte? Wir Wachsoldaten staunten nicht schlecht, und uns war gleich klar: Das wird nicht zerschnitten, es wäre zu schade darum. Während wir alles andere schnell unter uns aufgeteilt hatten, haben wir darum gelost, und – ja, ich hatte das große Los gezogen, ich hatte wirklich Glück: Ich bekam das Gewand!

Bald darauf hatte ich wieder Glück, denn ich wurde versetzt. Ich kam zu einer anderen Einheit, in eine andere Stadt, raus aus dem religiös überspannten Jerusalem. Ich wurde befördert und machte nach und nach Karriere. Ja, ich hatte oft Glück, in vieler Hinsicht: Ich überlebte eine Vielzahl von Kämpfen und Gefechten, und auch so manche schwere Verletzung.

Narben trug ich einige davon, das schon, aber es ging immer gut, und es ging immer weiter für mich. Immer weitere Kämpfe habe ich durchstanden, auch immer mehr Grausamkeiten miterlebt, und es blieb nicht nur bei äußeren Narben. Dazu die immer gleichen dummen Sprüche der Kameraden, das ermüdende Totschlagen von Zeit, der üble Nachgeschmack, wenn wieder eine Schlacht geschlagen

war. Ich merkte, dass ich bei all dem Glück, was mir widerfuhr, auch einen hohen Preis bezahlte. Und über die Jahre wurde mir klar, dass mir dieser Preis es einfach nicht mehr wert war. Ich wollte nicht mehr. Ich verließ die Truppe und setzte mich zur Ruhe – aber wirklich zur Ruhe gefunden habe ich dabei nicht.

In meinem Kopf waren noch immer all die Bilder, die ich loswerden wollte. Ich hatte meine Pflicht getan, ich hatte dabei auch nie über die Stränge geschlagen wie manch anderer. Aber Ideale, Hoffnungen, Lebensträume, vieles, was ich als junger Mann einst erstrebte, war unerfüllt geblieben. Ich wollte mehr, mehr für mich, mehr von anderen, mehr vom Leben als das, was es mir gebracht hatte. So ging ich zu den Priestern, sprach mit Freunden, aber ich fand nicht, wonach ich suchte. Ja, ich konnte nicht einmal genau sagen, was das war.

Das Gewand hatte ich all die Jahre behalten: Eigentlich nur als ein Souvenir, ein Erinnerungsstück an alte Zeiten. Aber mir kam in Erinnerung, wie bewegt, wie tief ergriffen auch viele der Menschen waren, damals bei der Kreuzigung dieses Mannes, um dessen Gewand wir würfelten. Für die meisten von uns war dieser Abend einer von vielen, aber ich weiß noch: Unser Hauptmann, diesen alten Haudogen, den hat das damals auch ganz schön mitgenommen. Er hatte schon kurz darauf die Truppe für immer verlassen, und ich habe nichts mehr von ihm gehört.

Was hatte er gehört? Was hatte ihn so erschüttert? Wo mag er sein? Ich glaube, ich muss noch einmal dorthin zurück, dorthin nach Jerusalem. Vielleicht muss ich nochmal zurück an den Anfang, um meinen neuen Weg zu finden. Ich bin gespannt, ob ich meinen Hauptmann wiedertreffe und was er zu berichten hat. Vielleicht hat er eine Antwort auf seine Fragen bekommen, und vielleicht teilt er sie mit mir.

Das Gewand? Das nehme ich mit, und wenn ich ihn treffe, schenke ich es ihm. Dann wird er sich bestimmt erinnern – wenn nicht an mich, dann bestimmt an die Geschehnisse damals und an diesen Verurteilten, der der König genannt wurde. Ein König, der dem Tod entgegensah. Der Demütigung und allen Spott ertrug. Schon merkwürdig. Was kann das für einer sein?

Der Hauptmann hatte damals am Kreuz etwas anderes gerufen. Es klang seltsam, wie er da plötzlich mit großen Augen stand und erschrocken rief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen“. Gottes Sohn - wie er das wohl gemeint hat? Das muss er mir erklären, da will ich mehr von hören. Ich mache mich auf den Weg.